



Tote auf Urlaub

Peter Vandreys zweiter Fall

von
Georg Fröschel



Illustriert von Lutz Ehrenberger

Peter Vandrey war unten durch. Er gab sich keinen Illusionen hin; er war vollständig niedergebroschen, das Rennen war verloren, die Räder gingen über ihn hinweg. Er machte sich keine Vorwürfe, er nahm die Tatsachen nüchtern zur Kenntnis, das Tempo war zu schnell gewesen. Er war dieser Stadt nicht gewachsen, sie hatte ihn besiegt, und nun mußte er ein Ende machen, die verfehlte Rechnung durchstreichen.

Schließlich — wie hätte es auch anders kommen sollen? Er war ein kleiner, harmloser Untersuchungsrichter in Steiermark gewesen, gerade gut genug, um Protokolle über Wirtshausraufereien mit betrunkenen Bauern aufzunehmen — wenn es ihm eines Tages einfiel, ohne Geld, ohne Beziehungen, ohne jedes Wissen vom wirklichen Leben über den Großen Teich zu segeln und ausgerechnet in New York den Kampf mit dem Dasein aufzunehmen, dann hatte er die Folgen nur sich selbst zuzuschreiben. Was sollte diese unermessliche Steinwüste mit einem harmlosen, dummen Juristen anfangen? Sie verschlang ihn mit Haut und Haar, er war nur ein winziger Tropfen, der auf dieser glühenden Platte verdampfte, sein Untergang interessierte niemanden von den sieben Millionen Menschen, die zwischen den Wolkenkratzern im Wettlauf um das bißchen Leben keuchten.

Es war ein Irrsinn gewesen, zu hoffen, daß die New Yorker Polizeibehörden für seinen kriminalistischen Scharfsinn Verwendung haben würden, und es war ein Verbrechen gewesen, die theoretischen Kenntnisse vom Pokerspiel gegen gewerbsmäßige Hasardeure praktisch ausnützen zu wollen. Dieser sinnlose Versuch, aus dem

sich in ganz kurzer Zeit eine noch sinnlosere Spielleidenschaft entwickelte, hatte ihm den Rest gegeben. Peter Vandrey war nach New York gegangen, um hier den großen Meisterdetektiven Konkurrenz zu machen, um die Welt durch seinen Mut und durch seine Logik zu verblüffen, und nun endete er als zusammengebrochener Spieler, der seine letzten Silbermünzen in den Hafenkneipen von Hoboken gemeinen Bauernfängern in den Rachen warf.

Peter Vandrey sah vollkommen klar, er belog sich nicht, er wußte, was er von sich zu halten hatte — doch er konnte nicht anders. Nach ganz kurzem Seelenkampf kroch er die schmierige Kellerstiege hinab, und dann saß er wieder mit den vier verdächtigen Kerlen, die grüne Schirme vor den Augen trugen, um den runden Tisch, mischte die Karten und hob sie mit unsichern Händen gegen das Licht.

Nach einer halben Stunde war er fertig, vollkommen fertig. Diesmal war sein Los besiegelt, nun gab es kein Zurück mehr. Er kletterte mit fahlem Gesicht die Kellerstiege empor, und dann lehnte er in der schmutzigen, engen Straße, in der es von Betrunkenen, Bettlern und Dirnen wimmelte, an der Mauer, die Hände in den Taschen, in denen auch nicht mehr die kleinste Münze klang. Er fror. Sein Mantel war dort unten in dem Kellerlokal geblieben, und die drei Dollars, die ihm der Wirt darauf geliehen, hatte der hinkende Irländer eingestrichen. Viermal hintereinander hatte Peter gegen ihn das schlechtere Blatt gehabt, Full gegen Flush, nun, es konnte auch Zufall sein.

Immerhin, es war ein sehr eigentümliches Gefühl, im Armenviertel von New York an einer feuchten Hausmauer zu lehnen mit leeren Taschen und leerem Magen, ohne Hoffnung auf Arbeit, ohne Freund, ohne